



Anstarren oder Wegsehen?

*Erfahrungen im Alltag und wertvolle Tipps
von und mit Menschen mit Behinderungen*



DIVEREX



Leseprobe

edition  winterwork

DIVEREX®

Anstarren oder Wegsehen?

Erfahrungen im Alltag und wertvolle Tipps
von und mit Menschen mit Behinderungen

Vorwort:

Liebe Leser, bitte haben Sie Verständnis für das ungewöhnliche Layout. Wir möchten dieses Buch auch für Leute mit starken Sehbehinderungen lesbar machen und haben uns daher für eine größere Schrift mit 1,5-fachen Zeilenabstand entschieden.

Die Verbindung von geschriebenem Wort in Kombination mit dem Hörbuch soll möglichst große Barrierefreiheit schaffen.

Dadurch hoffen wir, möglichst viel Gutes für Menschen mit Handicap und deren Umfeld bewirken zu können.

Dieses Buch bildet eine Sammlung von Erfahrungen und Meinungen von Menschen mit und ohne Handicap ab.

Es hat weder den Anspruch auf Vollständigkeit noch auf Perfektion.

Wir erhoffen und wünschen uns, dass dieses Buch zwischen Menschen mit und ohne Handicap weitergereicht werden kann.

Nun lassen Sie uns gemeinsam starten.

Sascha Stoltze, Rollstuhlfahrer



Anstarren oder Wegsehen?

Im Jahr 2007 hatte ich einen der typischen Motorradfahrerunfälle, die Sie aus Radio oder Fernsehen kennen. Ein über 80-jähriger Autofahrer hat mir die Vorfahrt genommen. In diesem Moment hat sich mein ganzes Leben und das Leben meines näheren Umfeldes komplett geändert.

Aus meinen Erfahrungen als laufender Mensch und denen der letzten Jahre aus Sichtweise eines Menschen mit Handicap kann ich Ihnen im Folgenden einige Dinge mitteilen, die Ihnen vielleicht weiterhelfen können.

Ich möchte Ihnen eine kleine Auswahl von Begebenheiten aus meinem Alltag als Rollstuhlfahrer und die Reaktionen meiner Mitmenschen in Deutschland und in anderen Ländern näherbringen. Vorher möchte ich kurz erzählen, wer ich bin.

Geboren wurde ich 1972 im Gebiet der ehemaligen DDR. Ich hatte keinen reibungslosen Start ins Leben.

Aufgrund einer embryonalen Fehlbildung musste ich während meiner Kindheit und Jugend oft diverse medizinische Behandlungen und Eingriffe über mich ergehen lassen.

Aufgrund dessen ist mir der Krankenhausalltag schon lange Zeit vor meinem Verkehrsunfall bekannt gewesen. Sogar meine Ehefrau lernte ich auf der Urologie kennen, im Rahmen der Entfernung meiner rechten Niere.

Ich besuchte eine Schule für Körperbehinderte in Karl-Marx-Stadt, danach eine allgemeinbildende Schule, die POS (Polytechnische Oberschule). Nach meinem Schulabschluss 1988 begann ich meine Lehre als Industriekaufmann.

Genau drei Monate war ich bis zur – wendebedingten - Kündigung in meinem Beruf tätig.

Einige Zeit der Orientierungslosigkeit ließen mich als jungen Erwachsenen auf unkluge Gedanken kommen. Andere würden es als Lehre fürs Leben sehen.

Meinen Lebensunterhalt verdiente ich durch diverse Nebentätigkeiten, um meine Erwerbsunfähigkeitsrente aufgrund meiner Vorerkrankung aufzustocken.

Ende der 90er Jahre absolvierte ich ein Fernstudium zum Diplomprogrammierer (SGD) für die Programmiersprache C++. Unter anderem programmierte ich Lernsoftware.

Später spezialisierte ich mich auf Onlineanwendungen in verschiedenen Programmiersprachen und die Erstellung und Optimierung von Websites. Diese Tätigkeit übe ich auch derzeit noch für DIVEREX aus.

Aufgrund der folgenden, in Deutschland sehr häufig vorkommenden Gegebenheit, bin ich auf den Buchtitel 'Anstarren oder Wegsehen' gekommen.

Die ein oder andere Situation wird Ihnen bekannt vorkommen.

Das Fahrstuhldilemma

Ich komme in Deutschland an einen Fahrstuhl gerollt. Der Fahrstuhl öffnet sich, und in diesem Moment drängelt sich auf der linken Seite jemand an mir vorbei, um mit seiner Einkaufstasche in den Fahrstuhl zu kommen. Aus dem Transportmittel heraus schauen mich einige Leute an, ohne sich in irgendeiner Art und Weise zu bewegen. Der Blickkontakt reißt ab, als sich die Türen schließen. Der Fahrstuhl fährt - ohne mich – davon. Und ich kann darüber nachdenken, ob ich als Rollstuhlfahrer jetzt wohl lieber die Treppe nehmen sollte.

Diese ist eine der häufigsten so oder ähnlich passierenden Situationen mit Rollstuhlfahrern in unserem Land. Es ist eher die Ausnahme, dass mir hier Hilfe angeboten wird oder Menschen erkennen, dass es für mich mit meiner nicht vorhandenen Fähigkeit zum Treppensteigen irgendwie ganz gut wäre, wenn ich den Fahrstuhl benutzen könnte. Leider haben andere Menschen in solchen Situationen seltener die Idee, dass sie die paar

Stufen laufen können, wenn im Fahrstuhl Platzmangel herrscht.

Jetzt schauen wir uns die gleiche Situation zum Beispiel in den Vereinigten Staaten an.

Wenn ich dort in einem gut belegten Hotel auf einen Fahrstuhl zugerollt komme, vor dem schon einige Menschen warten, wird es immer so sein, dass ich direkt vor der Fahrstuhltür zum stehen komme und bereits andere Leute zur Seite treten. Wenn sich dann Tür öffnet, ist es schon oft passiert, dass Leute aus dem Fahrstuhl sofort heraustreten und mir Platz schaffen.

Sie lassen mich herein und halten oftmals ihre Arme in die Lichtschranke, so lange, bis ich im Fahrstuhl bin. Das machen dort selbst Kinder im Alter von 10, 12 Jahren.

Das ist in Amerika völlig normal. Es ist mir bisher kein einziges Mal während meiner zahlreichen Aufenthalte passiert, dass ich mit einem Fahrstuhl nicht mitgenommen wurde oder ein Problem mit dem Erreichen von Räumen hatte. Das geht dort immer.

Die Menschen versuchen gemeinsam und unkompliziert mit mir eine Lösung zu finden.

Das Fahrstuhldilemma war nur eines von sehr vielen Beispielen, an denen ich merke, dass ich in anderen Ländern ganz normal und mit Respekt - wie jeder andere Mensch - behandelt werde. Die Menschen dort reagieren, meiner persönlichen Erfahrung zufolge, sensibler.

Sie sind aufmerksamer und bemerken, in welchen Situationen ein Mensch mit Handicap Unterstützung beziehungsweise Hilfe benötigt.

Ich persönlich finde es wichtig, dass man gehandicapten Menschen gegenüber keinesfalls übertrieben vorsichtig ist, sondern sich entspannt, locker und normal gibt.

Das ist die beste Ausgangssituation für gelingende Kommunikation und ein gelebtes Miteinander.

Anstarren oder Wegsehen?

Wenn ein Mensch mit Behinderung - egal ob Rollstuhlfahrer, Blinder oder mit anderer augenscheinlicher Beeinträchtigung – unterwegs ist, passiert es sehr oft, das ein oder sogar mehrere andere Menschen nicht nur interessiert schauen, sondern einen selbst regelrecht sekundenlang anstarren ohne irgendetwas zu sagen. Man merkt dann regelrecht, wie bei denen das Gehirn rattert: „Warum sitzt der wohl im Rollstuhl? Was ist ihm passiert? Weshalb?“ Und so weiter. Über die Jahre habe ich mir angewöhnt, den Betreffenden ganz genauso fest zu fixieren.

In dem Moment werden die Leute für mich einfach unsichtbar. Sie sind später einfach weg. Sie schauen nicht nur weg, sie gehen sogar weg.

Wenn diese Leute einen Mensch sehen, der sich beispielsweise kompliziert den Fuß gebrochen hat und jemand ist interessiert, ist es für die meisten überhaupt

kein Problem zu fragen: „Was hast du gemacht, was ist passiert? Das sieht ja gefährlich aus!“ und so weiter.

Dann bekommt man von dem Betroffenen eine kurze Auskunft, möglicherweise die halbe Lebensgeschichte erzählt, oder er sagt einfach: „Das geht sie nichts an.“ - alles kein Problem.

In den letzten zehn Jahren ist es mir selbst nur zweimal passiert, das ein Anderer ganz normal auf mich zugekommen ist und gefragt hat: „Sitzt du schon immer im Rollstuhl oder was ist mit dir geschehen?“

In meinen Gesprächen mit anderen Personen mit Handicap haben mir viele bestätigt, dass sie lieber konkret angesprochen werden wollen als nur angegafft oder ignoriert. Das es dennoch so oft passiert, zeigt, dass wir hier in Deutschland scheinbar ein großes Nachholepotential haben. Jedenfalls aus meiner Sicht als Betroffener bin ich davon überzeugt.

Mut



Was hat ein steil aufsteigender Jet mit Mut zu tun?

Dazu werden wir im Laufe des Buches noch eingehen.

Eine nahezu unglaubliche Geschichte ist mit diesem Bild verbunden.

Da viel Unsicherheit auf beiden Seiten herrscht, erfordert der Umgang von Behinderten mit Nichtbehinderten oftmals eine Portion Mut. Nicht immer hat ein Betroffener den Mut, nach Hilfe zu fragen wenn er oder sie Hilfe wirklich benötigt. Dies ist ein langer Lernprozess. Ich kann das so sagen, denn ich bemerke bei mir selbst, dass auch heute noch der Mut dazu an mancher Stelle fehlt.

Sehr oft quäle ich mich mit einem Problem lange herum, bei dessen Lösung ein Mensch ohne Handicap sehr leicht helfen könnte und traue mich aber nicht direkt, ihn um Hilfe zu bitten.

Warum ist das so? Warum fragt man nicht und quält sich selbst damit? Man will niemandem zur Last fallen, will selbstständig sein, hat Beklemmungen zu fragen – es gibt viele Gründe dafür, warum wir Menschen mit Handicap uns das Leben selbst schwerer machen als es sein müsste.

Oft stelle ich fest, das genauso bei „gesunden“ Menschen eine Unsicherheit und Beklemmung herrscht. Sie sind unsicher, wie sie sich gegenüber Menschen mit Handicap verhalten sollen. Es ist ein schmaler Grat und manchmal auch ein großes Dilemma.

Ich möchte Sie bitten, einer Person, welche offensichtlich Hilfe benötigt, diese auch stets anzubieten und Verständnis dafür mitzubringen, dass nicht jede Hilfe angenommen wird. In diesem Zusammenhang ist es aber auch sehr wichtig, keinesfalls einfach einzugreifen, ohne vorher zu fragen. Beispielsweise einen Rollstuhlfahrer einfach zu schieben oder festzuhalten ohne vorher gefragt zu haben, ob er diese Hilfe benötigt, ist in jedem Falle falsch! Außer es handelt sich um eine akute Notsituation. Vergleichbar ist das mit dem respektvollen Verhalten gegenüber älteren Menschen.

Bei älteren Menschen fragt man vorher auch, ob man die Einkaufstasche die Treppe hoch tragen darf und tut dies nicht ohne Erlaubnis. Wir fühlen uns ansonsten möglicherweise bevormundet oder übergangen, obwohl es der gegenüber von sich aus nur gut gemeint hat. Die Ablehnung von Hilfe (sei sie aktiv oder passiv) auch mit einzuplanen, ist ein Teil des Mutes beim Aufeinanderzugehen, von dem ich hier spreche.

Als Tipp: aus meiner Erfahrung der letzten Jahre werden Sie in 99% der Fälle Hilfe bekommen, wenn Sie die Menschen direkt und klar ansprechen.

Als Beispiel zum besseren Verstehen: „Sie da, der Herr mit der roten Jacke, können Sie mir bitte diesen Treppenabsatz hinauf helfen?“

Sehr viel mehr kann man zum Thema Mut nicht sagen. Man sollte sich einen Ruck geben und die eigene Unsicherheit überwinden. Aller Anfang ist schwer.

Der erste Schritt ist der wichtigste. Auf diese Art und Weise kann man als Mensch ohne Handicap den Betroffenen das Leben einfacher machen. Und als selbst Betroffener helfen Sie sich am Besten, indem Sie andere einbeziehen. Denn gemeinsam lassen sich bestehende Hürden sehr viel besser überwinden.

Probieren Sie es aus.

Sie werden schnell verstehen was ich meine!

Auf beiden Seiten wird, in den meisten Fällen, ein positives Gefühl durch das Feedback des Gegenübers entstehen.

Die wenigen, durchaus schlechten Ausnahmen, die auf dieser Welt umherlaufen, bestätigen diese Regel ;-).

Neugierig auf mehr?

Das Buch „Anstarren oder Wegsehen“ finden Sie im Buchhandel, auf Amazon.de und direkt auf unserer Webseite www.diverex.de

Dort finden Sie auch unser Bühnenprogramm „Anstarren oder Wegsehen“ - eine Bereicherung für Ihre Veranstaltung zum Thema Menschen mit Handicap.

Herzliche Grüße senden Ihnen die Autoren



Sascha Stoltze und Ronny Kienert

Der direkte Kontakt zu uns:

R. Kienert

Tel.: 0178 4714578

E-Mail: r.kienert@diverex.de

S. Stoltze

Tel.: 0172 9580278

E-Mail: s.stoltze@diverex.de

Unser Unternehmen:

DIVEREX bietet Unternehmen und Vereinen die Möglichkeit, von unseren Erfahrungen bei der Reorganisation der internen Abläufe zu profitieren.

Unsere Tätigkeitsschwerpunkte sind:

- Optimierung des Internetauftritts von Unternehmen und Vereinen
- Menschen mit Handicap besser bei Firmen und Vereinen einbinden
- Sicherheit im Bezug auf Menschen mit Behinderung verbessern